

Luftbrücke Lampedusa – Stuttgart rettet Leben!

VON WERNER BAUMGARTEN

Während der von Tunesien ausgehende arabische Frühling noch ungetrübte Freude in der westlichen Welt auslöste, waren die schmalen Flüchtlingsboote Richtung Europa Anlass, eine Art Notstand auszurufen und das neue Tunesien zu nötigen, ähnliche Abkommen zu unterzeichnen, wie das alte Regime in Libyen dies tat. 22 000 Hilfe suchende Menschen Richtung Lampedusa schienen Italien, Frankreich und Deutschland aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Unter dem Eindruck der Schreckensbilder haben wir uns zum zweiten Mal an den Stuttgarter OB gewandt, in leer stehende Unterkünfte 100 Tunesier als Kontingentflüchtlinge zu holen. In einem höflich abgefassten Antwortbrief lehnte er dies wegen Nichtzuständigkeit ab. 4 000 Flüchtlinge sitzen momentan in der tunesischen Wüste fest. Der UNHCR hat die EU gebeten, 4 000 Flüchtlinge aufzunehmen. Seit März sind 1 000 Menschen bei der Überfahrt gestorben. 14 000 erreichten lebend die italienische und maltesische Küste.

Ich glaube, es kann in einer zivilisierten Welt nicht toleriert werden, dass Ungezählte auf dem Weg hierher elendig ertrinken oder von Polizeibooten der Grenzschutzagentur Frontex ohne Pardon umgedreht und zurückgeschickt werden. Mit Zurückweisungen auf dem Meer macht man keinen Staat. Statt diskriminierender Abwehrmaßnahmen sollten Flüchtlinge mit Wertschätzung, mit hohen Anerkennungszahlen, mit fairen Aufnahmemodalitäten nach einer europäischen Umverteilungsquote aufgenommen und zumindest halbwegs wie willkommene Gäste empfangen werden.

→ weiter auf Seite 2



Karikatur: Kostas Koufogiorgos

Ehre sei Gott und Frieden auf Erden

VON RUTH RAPP

an der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation (IÖKF) des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 17. bis 25. Mai 2011 in Kingston/Jamaika nahmen mehr als 1000 Delegierte aus aller Welt teil. Neben den Delegierten der Württ. Landeskirche KR Klaus Rieth und Pfarrerin Helene Eichroth-Kessel waren 12 württembergische Gäste dabei.

Gruppen und Plenum beschäftigten sich nach Morgenandacht und Bibelstudien unter Palmen mit vier Themen des gerechten Friedens:

Frieden in der Gemeinschaft – damit alle frei von Angst leben können. Es ging um die durch patriarchalische Strukturen und Sexismus, durch Rassismus und Kastendenken verursachte Gewalt sowie um die Gewalt einer Gruppe, die ihre religiöse, ethnische oder sprachliche Identität auf unverantwortliche Weise auslebt.

Frieden mit der Erde – damit das Leben erhalten bleibt. Angesichts des Raubbaus an der Natur und der Zerstörung der Umwelt durch die Menschen erhält die Gewalt gegen Erde und Schöpfung nicht genügend Aufmerksamkeit. Ziel war, Beispiele zu geben, wie Kirchen sich für den Frieden mit der Erde einsetzen können.

Frieden in der Wirtschaft – damit alle in Würde leben können. Gottes Vision vom Frieden wird durch das massive sozioökonomische Ungleichgewicht, das in unserer heutigen Welt zwischen und innerhalb von Ländern herrscht, gefährdet. Die Gewalt wächst, Menschen werden ins Elend getrieben, weil ihnen materielle Güter vorenthalten und sie ihrer Würde beraubt werden.

Frieden zwischen den Völkern – damit Menschenleben geschützt werden. Persönliche Erfahrungsberichte und Diskussionen mit Menschen, die Krieg und Massengewalt kennen oder darin sogar Verantwortung trugen, sollten dazu beitragen, die Verbindungen zwischen gerechtem Frieden, der internationalen Rechtsstaatlichkeit und möglichen Konfliktlösungen aufzeigen.

Es wurde deutlich, dass alle vier Themenfelder eng zusammenhängen. Einen gerechten Frieden kann es nicht nur in einem Bereich geben, sondern nur, wenn alle vier zusammen bedacht und bearbeitet werden. Durch die vielen Referate, Podiumsgespräche und Workshops war es kaum möglich, zu einer längeren, intensiven Aussprache und vertiefenden Diskussion

mit allen Teilnehmern zu kommen. Heftige Kritik gab es, weil eine Auseinandersetzung mit den aktuellen Krisen in der Welt nicht stattfand.

Unsere Reisegruppe war bereits eine Woche vor Beginn der Tagung in Jamaika unterwegs. Wir trafen viele Menschen und lernten ihr Leben kennen. Wir erfuhren, wie sie ihre Probleme auf friedliche Art zu lösen versuchen. Die Botschaften dieser Menschen sind einfacher als diejenigen, die auf der Konvokation von den Kirchen formuliert wurden. Es ist wichtig, dass auch sie gehört werden: Bischof King aus Montego Bay (Jamaika) erzählte uns, dass er bis vor kurzem in seinem Stadtviertel nicht über jede Straße gehen konnte wegen der hohen Wahrscheinlichkeit, erschossen zu werden. Wie wichtig es ist, den rivalisierenden Gangs zuzuhören, ihnen Waffen und Drogen zu nehmen, was aber nicht funktioniert, ohne gleichzeitig Alternativen für ein anderes Leben aufzuzeigen, also Angebote von Ausbildungs- oder Arbeitsplätzen. Dafür arbeiten die verschiedenen Kirchen in diesem Stadtviertel zusammen.

Die Arbeiterin auf der Kaffeepflanzung in den Blue Mountains

→ weiter auf Seite 3

EDITORIAL

OFFENE KIRCHE



Liebe Leserin, lieber Leser,

ob die „Kirche noch zu retten“ sei, fragt Franz Xaver Kaufmann in publikum im Februar und jetzt kurz vor Redaktionsschluss titelt auch noch die ZEIT mit dieser Frage und bringt lesenswerte, auch protestantische Aspekte und Beiträge: Versuche den Aufbruch herbeizubitten! Veni creator spiritus. Kaufmann meint, wem ein schlichtes Überleben der Kirche nicht genüge, der leide. Und er vermisst das Leuchtende, Hoffnungspendende des Glaubens.

Da kann ich mitfühlen. So geht's mir auch!

Wir wünschen uns so sehr eine im Licht des Evangeliums leuchtende Kirche. Eine Kirche, die strahlt wie jene Stadt auf dem Berge, von der Jesus spricht. Und dann sehen wir uns – wie die Politik – damit beschäftigt, die „Fleischtöpfe Ägyptens“ zu besichtigen und abzuschern.

Wichtige und weniger wichtige Fragen (Finanzen, Homosexualität) hinter verschlossenen Türen beratend, hinkt unser Kirchlein den Herausforderungen der Zeit hinterher.

Kein Aufbruch in Sicht! „Denn wo der Glaube untergeht und das Wort vom Glauben verstummt, da entstehen alsbald an dessen Stelle menschliche Werke und Satzungen von Werken. Durch diese sind wir wie durch eine babylonische Gefangenschaft aus unserm Vaterland vertrieben worden, nachdem man uns all unseren wertvollen Besitz genommen hat“ beschrieb Martin Luther 1520 sein Leiden an der Entfremdung der Kirche. Er hat versucht, sie von ihrem Ursprung her zu erneuern.

Ein paar Jahrhunderte später fragen wir wieder: Ist sie noch zu retten? Wir werden sehen!

Es gibt Menschen, die unermüdet und unerschütterlich das für richtig Erkannte, das bisschen, was sie vom Evangelium begriffen haben, sagen und tun. Das ist viel und dazu soll auch diese Ausgabe der anstöße ermutigen.

Mit guten Wünschen aus der Redaktion, Ihr

Eberhard Braun

AMOS-Preis für zwei Friedensabenteurer im Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern

In einer bewegenden Feierstunde in der voll besetzten Erlöserkirche in Stuttgart hat die OK den AMOS-Preis für Zivilcourage in Kirchen, Religionen und Gesellschaft zwei unerschrockenen Friedensabenteurern im Konflikt Israel – Palästina verliehen. Die Preisträgerin aus Palästina ist Dr. Sumaya Farhat-Naser, der Preisträger aus Israel ist Reuven Moskowitz.

Ulrike Stepper, die neue Vorsitzende der Offenen Kirche, sagte in ihrer Begrüßung: „Ihnen wurde der Preis zugesprochen, weil Sie sich beispielhaft, gewaltfrei und prophetisch für Gerechtigkeit und Versöhnung im Nahostkonflikt einsetzen.“ Stepper konnte neben den Preisträgern auch

die jüdische Menschenrechtsanwältin Felicia Langer aus Tübingen als Laudatorin und Erhard Eppler als Schirmherrn des AMOS-Preises begrüßen.

Langer sagte in ihrer Laudatio: „Es gibt kein Recht und keine Gerechtigkeit in Israel-Palästina und unsere Preisträger kämpfen dagegen seit vielen Jahren. Es ist ein Segen, sie dafür auszuzeichnen und zu weiterem Einsatz für Gerechtigkeit zu ermutigen.“ Langer erinnerte an das Kairos-Dokument palästinensischer Christen aus dem Jahr 2009, das zur Beendigung der Besetzung Palästinas durch Israel aufruft. Die Preisverleihung falle in eine Zeit, in der die arabischen Völker für ihre Freiheit von Diktatoren eintreten. So werden auch die Palästinenser ihre Entrechtung nicht länger dulden, sagte Langer. „Es ist heute eine historische Preisverleihung“, fügte sie hinzu.

Dr. Sumaya Farhat-Naser wurde in Deutschland 1994 durch den Streit über eine von Palästinenserinnen erstellte Weltgebetstags-Liturgie bekannt. In ihrer Dankesrede sagte sie: „Der Israel-Palästina-Konflikt ist einer der wichtigsten Faktoren, der die

Etablierung diktatorischer Regime im nahen Osten ermöglicht. Zivilcourage ist nötig, damit es uns gelingt, unsere Wut in Handeln, in Aktion, in Gegenwart, in gewaltfreien Widerstand zu transformieren mit der Zielsetzung der Umkehr, der positiven Veränderung hin zu einer besseren Welt.“

Die unerschrockene Frau erzählte, wie sie sich an einem Kontrollpunkt an der Mauer, die Israel und Palästina voneinander trennt, zwischen einen israelischen Soldaten und einen jungen Palästinenser stellte. Der Soldat bedrohte den Mann mit einem Gewehr. Farhat-Naser sagte zu dem Soldaten: „Hab keine Angst, ich will dich schützen. Du hast ein Gewehr, aber ich schütze dich.“ Als der Soldat nicht recht verstand, sagte sie: „Ich kenne deine Mutter, sie sorgt sich um dich.“ „Wieso kennst du meine Mutter?“ fragte der Soldat. Sie antwortete: „Weil ich eine Mutter bin.“ Darauf ließ der Soldat von seinen Drohungen ab.

Der 82-jährige Reuven Moskowitz gewann die Zuhörer durch seinen schlagfertigen Humor und sein Musizieren auf der Mundharmonika. Er freute sich, dass ihm der

kommt, wie sie ihre Verfolgungsgründe glaubwürdig, überzeugend und widerspruchsfrei vortragen können. Einem zufällig bei uns aufgelaufenen jugendlichen Flüchtling haben wir diese Beratung angeboten. Er hat prompt ohne anwaltlichen Beistand Abschiebeschutz und ein Bleiberecht erhalten. Die Anerkennungsquote würde mit dieser fairen Methode sprunghaft ansteigen. Die Akzeptanz in der Bevölkerung und Politik wäre eine ganz andere als sie es mit den bisherigen Kellerzahlen ist. Allein diese faire Vorgehensweise ist einem modernem Rechtsstaat angemessen.

Da zum Grundrecht auf Asyl auch das Recht auf einen Fluchtweg in Würde gehört, klagen wir an, dass weltweit die Flüchtlingszahlen auf eine Höchstzahl von 43, 3 Millionen angestiegen sind, während die Zahlen in Stuttgart bei sage und schreibe noch ganzen 780 unterzubringenden Personen dümpeln. Statt Unterkünfte sukzessive zu schließen, fordern wir Landes- und Lokalpolitik auf, eine angemessene Zahl von Boots-

flüchtlingen aus dem Mittelmeerraum als Kontingentflüchtlinge nach Stuttgart und Baden-Württemberg einzuladen.

Wir warnen: Mit einem Asylrecht ohne Asylsuchende macht man keinen Staat. Ebenso macht man keinen Staat, wenn man mit Menschenverächtern wie Gaddafi zusammenarbeitet und ihn für Europa die Drecksarbeit machen lässt. Wir wünschen uns dagegen Innenminister, die ihr asylrechtliches Damaskus durchlebt haben und als geläuterte flüchtlingsfreundliche Innenminister auf Landes- und Bundesebene feierlich ihren neuen Amtseid deklarieren:

Auch die Würde des ausländischen Flüchtlings ist unantastbar.

Wir wünschen uns eine Luftbrücke Lampedusa – Stuttgart, die Menschenleben rettet.

WERNER BAUMGARTEN
IST ASYLPFARRER DER WÜRTTEMBERGISCHEN LANDESKIRCHE



Von links nach rechts: Reuven Moskowitz, Dr. Sumaya Farhat-Naser und Ulrike Stepper

Preis in einer protestantischen Kirche verliehen wurde, denn „wir dürfen nie aufhören, zu protestieren.“ Moskowitz war Mitbegründer der Siedlung „Neve Shalom“, in der israelische Juden und Palästinenser zusammenleben. Er beteiligte sich am Protest gegen die Blockade des Gaza-Streifens am 31. Mai 2010. Er erlebte den Überfall durch Soldaten auf Schnellbooten und spielte währenddessen auf seiner Mundharmonika „Hevenu schalom alechem“. Moskowitz sagte in seiner Dankesrede: „Ein Volk, das ein anderes unterdrückt, kann nicht frei sein. Der Frieden mit dem palästinensischen Volk ist der Schlüssel zum dauerhaften Frieden mit Israel.“

Schirmherr Erhard Eppler erinnerte ebenfalls an das Kairos-Dokument palästinensischer Christen und zitierte daraus: „Obwohl wir keine Hoffnung haben, schreien wir unsere Hoffnung hinaus.“ Eppler versetzte sich in die Lage Israels und sagte: „Alles was sie tun, verstehen sie als Selbstverteidigung. Sie leben in dem Grundgefühl, Opfer zu sein. Jede Kritik von außen bestätigt sie nur in ihrer Opferrolle.“ Wer aber seit über 40 Jahren ein anderes Volk unterdrückt und das Land besetzt, sei auch Täter, so Eppler. Das müsse Israel verstehen lernen. Wer Interesse an einer guten Zukunft des Landes habe, müsse Israel das sagen. Ulrike Stepper dankte abschließend Roland Helber, der für die

Organisation der Preisverleihung verantwortlich war. Die Kirchenleitung der evangelischen Kirche in Württemberg war nicht vertreten.

Die OK zeichnet mit dem AMOS-Preis Personen aus, die in besonders eindrücklicher, prophetischer Weise die frei machende und Gerechtigkeit fordernde Botschaft der Bibel weitergeben. Der Preis ist nach dem biblischen Propheten Amos benannt, der im 8. Jhd. v. Chr. gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit kämpfte.

→ Mehr zum Thema: Die Reden dieser Preisverleihung sind auf www.youtube.com in der Kategorie Nachrichten und Politik zu sehen und zu hören.

→ Fortsetzung von Seite 1, rechts

berichtete, dass sie in ihrem Ganztagesjob nicht genug verdient, um das Leben ihrer beiden Kinder zu sichern. Dass ihr Mann monatelang im Ausland arbeiten muss, um ihnen Geld zum Leben zu schicken. Wie wichtig die Hilfe der alten Nachbarin ist bei der Betreuung der Kinder. Eine weitere Arbeiterin erzählte, dass sie seit ihrem 13. Lebensjahr Kaffeebohnen sortiert und täglich – aber nur nach Erfüllung des Solls – zwei Dollar verdient. Wird das Soll nicht erreicht, erhält sie keinen Lohn an diesem Tag. Eine Schule hat sie nie besucht.

Wir trafen den Fischer aus den Mangroven vor Kingston, der nicht mit dem Netz fischt, um die Fischschulen, die roten Korallen im Wasser und die Muscheln an den Wurzeln der Mangrovenbäumen nicht zu zerstören. Er fischt jeden Tag, aber an manchen Tagen reicht es kaum für die nötigen Mahlzeiten. Das ist sein Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.

Das kulturelle Leben Jamaikas lernten wir beim Friedenskonzert

im Emancipation Park in Kingston kennen. In einer bunten Show traten viele Künstler und Künstlerinnen aus ganz Jamaika auf und unterhielten uns mit Tanz, Schauspiel und Gesang. Der Karibik-Tag fand seinen Höhepunkt mit der Aufführung des Musicals „Streetlight“ des Gen Rosso-Projekts „Stark ohne Gewalt“ unter Mitwirkung des Nationalen Jugendorchesters von Jamaika. In der Sonderausstellung „Stitching Peace“ waren



Friedensentwürfe mit Nadel und Faden zu sehen. Sie sprachen Armut, Hunger, Vertreibung und Arbeitslosigkeit an, die oft von bewaffneten Konflikten ausgehen.

Die Konvokation war der Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt. Sie will aber keinen Punkt hinter die Friedensarbeit setzen, sondern einen Doppelpunkt. Der Friede Gottes soll von hier aus über die ganze Welt ausbreiten werden, dort wo er noch nicht spürbar ist.

Eine Auswertung, wie wir die Botschaft in unserer Kirche übersetzen und welche Schritte dazu nötig sind, erfolgt am 08. und 09. Juli 2011 ab 14 Uhr im Haus Birkach.

RUTH RAPP
IST OK-SYNODALE

→ Die abschließende Fassung zur Botschaft der Friedenskonvokation finden Sie unter www.gewaltueberwinden.org

Links: Ruth Rapp pflanzte einen Friedensbaum im Uni-Gelände in Kingston

TERMINE

8. Oktober 2011, Waldheim
Stuttgart-Möhringen, Weidach 8
Zusammenkunft der Bezirksverantwortlichen



19. Nov. 2011,
Sindelfingen,
Versöhnungs-
kirche auf dem
Goldberg und
21. Nov. 2011,
Leonberg,
Haus der
Begegnung,
Eltinger Str. 23

Dr. Sumaya Farhat-Naser:
„Palästina und der Umbruch im arabischen Raum – Auswirkungen und Chancen“

Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus

Im Januar 2011 wurde in Frankfurt/M. die „Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus – aktiv für Demokratie und Menschenrechte“ (BAG K+R) gegründet.

Sie ist ein Zusammenschluss von Initiativen, Organisationen und Arbeitsgruppen, der Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie, Islamophobie sowie die Abwertung von Menschen mit Behinderungen, Obdachlosen und Langzeitarbeitslosen innerhalb und außerhalb der Kirchen benennen, ihnen konstruktiv entgegenzutreten und sie überwinden will. Die Mitglieder sind davon überzeugt, dass Kirche zur Gestaltung einer lebendigen Demokratie und zur Einhaltung der Menschenrechte beitragen muss, denn sie lebt und verkündet die Verheißung von Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit.

Die OK ist Gründungsmitglied der BAG K+R. Unser Vertreter in der Mitgliederversammlung ist zur Zeit Rainer Weitzel.

→ Näheres im Internet:
www.kirche-und-rechtsextremismus.de

BUCHTIPP

Ina Praetorius, Ich glaube an Gott und so weiter ... Eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses. Gütersloher Verlagshaus, 2011. Geb. € 19,95, ISBN 978-3-579-08126-7



Erstaunliche Sätze zum Credo
Schon beim Titel kommt man ins Stolpern. Was soll das „und so weiter“? Ina Praetorius schafft es das ganze Buch hindurch, ihre Leserinnen und Leser immer wieder zu überraschen. Mit erstaunlichen Fragen und ungekämmtten Ideen. Falls Sie sich darunter nichts vorstellen können, lesen Sie am besten das Kapitel „Wie neugeboren staunen“, wo sie einen Brief ihrer Mutter über die einjährige Ina zitiert, in dem deren und ihr Glück, die Welt mit allen Sinnen aufzunehmen, zu genießen und beglückend zu erleben, den Leser geradezu anspricht – und die Leserin erst recht. Wie sollen da die Haare ordentlich gekämmt und gebunden bleiben?! Manchen stehen die Haare wohl eher zu Berge, wenn sie dann weiterlesen: „Hat Jesus, statt möglichst schnell erwachsen und vernünftig zu werden, die Fähigkeit kultiviert, die Welt um ihn herum niemals alt und grau werden zu lassen?“ (S. 81).

Ina Praetorius tut ungehört, was man (ein Mann der Kirche oder Wissenschaft schon gar nicht) sich nie erlauben würde: sie liest die biblischen Texte und das „Credo“ mit sehr viel philosophischem, theologischem und historischem Hintergrundwissen, aber immer auch mit der Erwartung, dass diese von normalen Menschen geschrieben sind, von Menschen aus Fleisch und Blut und geboren und ins Leben hineingestellt von einer Frau und gelebt und geliebt und so weiter ... und dass sie von diesem Leben erzählen, nicht nur, wie es ist, sondern wie es darüber hinaus auch noch sein könnte.

Ina Praetorius ist 1956 geboren. Ihre Mutter war Schwäbin, Professorin an der Musikhochschule in Stuttgart. Die Briefe meiner Mutter – auch Schwäbin, auch Musikerin – von 1944, als sie mich geboren hat, klingen ganz anders. Menschen ohne Humor sollten dieses Buch lieber nicht lesen. Es könnte ihre Überzeugung erschüttern, dass man nur im Talar von Gott reden kann.

Gottfried Lutz, Pfr. i. R.

OFFENE KIRCHE

Offene Kirche am Scheideweg

Die Offene Kirche besteht seit bald 40 Jahren. Entstanden Anfang der 70er Jahre als basisorientierte Demokratiebewegung in der Kirche, ist sie ihren Ursprüngen bis heute treu geblieben. Die Welt hat sich verändert. Die OK-Mitglieder sind in Ehren ergraut. Neues Personal und jüngere Mitglieder sind schwer zu gewinnen. Es sei nicht „sexy“, bei der OK mitzuarbeiten, sagte eine junge Theologin kürzlich in Bad Boll.

Der OK fehlt es nicht an programmatischer Arbeit – Kirche 2020 ist jüngst erschienen und enthält viele Anregungen für den Weg der Kirche in die Zukunft. Es fehlt an Köpfen, die das Programm der OK öffentlich vertreten. Man kann darüber streiten, ob aktive Dekane in die Synode gewählt werden sollten. Bejaht man das, sucht man sie in den Reihen der OK vergeblich, dafür um so zahlreicher bei anderen Gesprächskrei-

sen. Dort führen sie. So leitet sich die Kirchenleitung selbst.

Mitarbeit in der Synode ist ein hartes Brot, wenn man sich den Zielen der Offenen Kirche verbunden fühlt. Der Anpassungsdruck, der vom kirchlichen Harmoniestreben ausgeht, ist enorm. Wer stört und den Kurs der Mehrheit öffentlich kritisiert, muss mit Angriffen jenseits des parlamentarischen Anstands rechnen. Solidarität des OK-Gesprächskreises gibt es im Zweifel keine. Hier erschweren persönlicher Ehrgeiz und berufliche Interessen oft genug politische Arbeit.

In der OK gibt es keine Führung. Der Vorstand vertritt die OK-Mitglieder. Die Mitglieder des Gesprächskreises verstehen sich als Repräsentanten der Wählerinnen und Wähler. Beschlüsse der Mitgliederversammlung sind ohne Bedeutung für die Synodalarbeit. Die Gremien der OK arbeiten nebeneinander und

nicht selten gegeneinander. Die synodale Mehrheit hat leichtes Spiel.

Die OK braucht 40 Jahre nach ihrer Gründung einen Neuanfang. Dazu muss sie ihre basisdemokratischen Spielchen beenden. Die Grünen haben das auch gemacht und sind damit erfolgreich geworden. Vorstand und Gesprächskreisleitung brauchen eine Art Richtlinienkompetenz. Sie müssen die politische Willensbildung der OK organisieren und vertreten.

Wird es Zeit, die alte OK würdig zu begraben? War sie ein Generationenprojekt? Dann wird es auch Zeit, dass eine neue Generation kirchenpolitische Arbeit wieder attraktiv, konfliktfähig und ergebnisorientiert macht. Die OK steht am Scheideweg.

MICHAEL SEIBT,
HOCHSCHULPFARRER IN TÜBINGEN,
WAR VON 2007 BIS 2011
MITGLIED DER LANDESSYNODE

Herzlichen Glückwunsch, Frau Präsidentin!

KOMMENTAR VON RAINER WEITZEL

Michael Seibt hat sein Mandat als Landessynodaler niedergelegt und ist aus dem Vorstand der OK ausgetreten. Damit zieht er für sich die Konsequenz aus den Ränkespielen um den Vorsitz im KGÖ.

Wir erinnern uns: Auf Initiative der Synodalen Dalferth und Teich hat der Ausschuss gegen die Stimmen der OK-Synodalen Michael Seibt als Vorsitzenden des Ausschusses abgewählt. Ein in der Geschichte der württembergischen Landessynode bisher einmaliger Vorgang. Es mag Gründe für Kritik an der Führung des Vorsitzenden durch Micheal Seibt geben, letztlich wollte man aber den Pressesprecher der OK aus einem wichtigen Amt entfernen und die OK damit politisch treffen. Dass diese politische Ränke vor allem von zwei Synodalen betrieben wurde, die das Postulat der synodalen Weggemeinschaft wie eine Monstranz vor sich hertragen, lässt schon tief blicken. Völlig inakzeptabel ist aber die Rolle der Präsidentin Hausding. Ihre Aufgabe ist, das Amt unparteiisch zu führen und für Ausgleich und fairen Umgang in der Synode zu sorgen. Aber sie verwei-

gerte nicht nur jede Vermittlung, denn sie sei „verletzt“ durch den Synodalen Seibt, sondern kommentierte diesen Vorgang danach auch noch öffentlich. Die offensichtlichen Defizite in der Geschäftsordnung der Synode fallen ihr gar nicht auf oder sie handelt nach dem Motto: die Geschäftsordnung bin ich. Ich bin mir sicher: Bei ihrem Vorgänger Neugart, der OK sicherlich nicht besonders zugetan, hätte dieses Ränkespiel nicht funktioniert. Diese Präsidentin schadet der Landessynode!

Jetzt ist der Scherbenhaufen da. Die Offene Kirche muss daraus lernen, dass die Rede von der synodalen Weggemeinschaft unter diesen Umständen leeres Geschwätz ist. Sie muss auf der Hut sein, wenn einer ihrer Synodalen so persönlich beschädigt werden soll wie Michael Seibt. Dass wir seine persönliche Resignation nicht auffangen konnten, bleibt als Wunde. Insgesamt gilt: Die Unschuld ist verloren. Es gilt klug und wachsam zu sein. In der Landessynode wird das geschwisterliche Miteinander von der Mehrheit mit Füßen getreten.

Donau-Friedenswelle

Seit September 2010 rollt die Donau-Friedenswelle von Württemberg nach Rumänien. Viele Gemeinden luden andere Kirchen zum ökumenischen Gottesdienst mit der Liturgie „Es ströme das Recht wie Wasser“ (Amos 5, 24) ein. Die zentralen Veranstaltungen galten in jedem Land den jeweiligen Schwerpunkten der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“. Eine der größten Herausforderungen im Donaauraum ist das Zusammenleben mit Zuwanderern und ethnischen Minderheiten.

An der Schlussveranstaltung am 2. Juli 2011 in Neu-Ulm und Ulm soll mit den Repräsentanten staatlicher Stellen diskutiert werden, was die Kirchen dazu beitragen können, dass die politischen Veränderungen im zusammenwachsenden Europa unter gerechten Bedingungen und im friedlichen Miteinander geschehen.

Nach dem Festakt in der Petruskirche in Neu-Ulm mit Dekanin Gabriele Burmann, einem Rückblick auf die Donau-Friedenswelle und die Dekade zur Überwindung von Gewalt weltweit von ÖKR-Generalsekretär Dr. Olav Fykse Tveit beginnt um 19 Uhr der Festgottesdienst im Ulmer Münster.

OFFENE KIRCHE

Abschied von Kathinka Kaden und Cornelia Brox aus dem Vorstand der OK

VON RAINER WEITZEL

auf der diesjährigen Mitgliederversammlung kandidierten Studienleiterin Kathinka Kaden nicht mehr für den Vorsitz und Cornelia Brox nicht mehr als Mitglied des Vorstandes.

Cornelia Brox gehörte dem Vorstand der OK 19 Jahre an und war Mitglied der 12. und der 13. Landessynode. Ihre Leidenschaft als Synodale und im OK-Vorstand galt gerechten Arbeitsbeziehungen innerhalb der Kirche und ihrer Diakonie. Unvergessen bleibt ihre Rede in der 13. Synode zur Änderung des Arbeitsrechtsregelungsgesetzes. Nach ihrem Ausscheiden aus der Synode hat sie im Vorstand (Leitungskreis) den Weg der OK weiter nachhaltig mitgeprägt.



Von links nach rechts: Rainer Weitzel, Kathinka Kaden und Cornelia Brox

Kathinka Kaden war von Herbst 2004 bis März 2011 Vorsitzende der Offenen Kirche. Schon viele Jahre davor gehörte sie zu den aktiven Mitgliedern. Aufgrund ihres Tageszeitungs-voluntariats bei der Südwestpresse Ulm fungierte sie bereits während ihres Theologiestudiums von 1986 bis 1988 als Pressebeauftragte des damaligen Leitungskreises. 1991 übernahm sie die Aufgabe der Pressesprecherin der Vereinigung OFFENE KIRCHE und war zudem lange Jahre in der Redaktion – beides mit viel organisatorischem Geschick und Engagement. Als Delegierte der Redaktion nahm sie an den Sitzungen des Leitungskreises teil, so dass sie aus dieser und ihrer beruflichen Erfahrung viel Aktuelles und Fundiertes in die OK-Publikationen einbringen konnte.

2004 folgte sie Christa Maier-Johannsen im Amt der ersten Vorsitzenden. Als Gemeindepfarrerin auf der Stubersheimer Alb kannte sie die Probleme der Gemeinden in Württemberg aus erster Hand. Sie entwickelte OK-Fragen weiter, um „von der Kirche Enttäuschte bei ihrem Hunger nach Gott abholen“. Dazu wies sie immer wieder auf den Reichtum der OK-Theologie hin, der in den vielen Predigten, Veröffentlichungen und dem vielfältigen ehrenamtlichen Engagement der OK-Mitglieder zum Ausdruck kommt und vertrat selbst bei vielen Gelegenheiten eine liberale, aufgeklärte Theologie. Sie organisierte Jahresversammlungen zu den Themen „Kir-

che und Kirchenwahlen“, „Kirche und Wirtschaft“, „Kirche und Frauen“, „Kirche in Zukunft“. Auch mit ihrer Kritik am andauernden und sich wieder verstärkenden Trend der Landeskirche zu evangelikaler Verengung trat sie das Erbe der Gründergeneration der OK an. Auf der Jahresversammlung 2006 organisierte sie eine theologisch aufschlussreiche und viel beachtete Diskussion zwischen der Schweizer Publizistin und ehemaligen EU-Diplomatin Gret Haller, dem Weltanschauungsbeauftragten der pfälzischen Kirche Dr. Richard Ziegert, der Tübinger Dekanin Marie-Luise Kling-de Lazzar und OKR Heiner Künzlen über den Fundamentalismus in der württembergischen Landeskirche.

Die Synodalwahl 2007, die gute Vorbereitung der Kandidierenden, die Aufmachung der OK-Medien sowie die Ausrichtung der OK als konstruktive Opposition angesichts der Mehrheitsverhältnisse nach der Wahl wie überhaupt eine zeitgemäße Demokratisierung der kirchlichen Strukturen waren wichtige Schwerpunkte ihrer Amtszeit. Wie Jahre zuvor angekündigt, hat Kathinka Kaden nun die ehrenamtliche Arbeit für die OK und nächsten Wahlvorbereitungen dem neuen Vorstand überlassen.

Cornelia Brox und Kathinka Kaden – die ihre Ehrenämter bis an und zuweilen über die Grenzen der Belastbarkeit ausübten – zwei starke Frauen der OK!

PERSONALIEN

Die Landessynode beschloss im Frühjahr, dass vier Jugendsynodale zugewählt werden. Sie haben Rede- aber kein Stimmrecht. Die OK nominiert **MARLENE KÜSTERMANN**, die 18-jährige Tochter von Pfarrer Holger Küstermann in Gäufelden-Öschelbronn. Ihr Schwerpunkt am Gymnasium ist das Fach Politik. Die ökologische Umgestaltung der Gesellschaft liegt ihr am Herzen, weshalb sie das OK-Anliegen der energetischen Pfarrhausanierung voll mitträgt.



MARTIN FRIZ, von 1989 bis 2008 Stuttgarter Diakoniepfarer und Begründer der ersten Vesperkirche in Deutschland,

starb nach langer Krankheit am 27. April im Alter von 67 Jahren. Friz vertrat von 1990 bis 2001 die OK in der Landessynode. Er arbeitete im Finanzausschuss mit und gehörte in der 12. Synode zur SprecherInnengruppe des Gesprächskreises. „Er war ein großartiger Netzwerker und in seiner freundlichen Art ein zuverlässiger und zielstrebig Partner in der Zusammenarbeit“, sagt Mitsynodale Heidi Fritz. Anwalt für die Schwachen zu sein, sei für ihn Herzenssache gewesen.

Der Dagersheimer Pfarrer **HANS-PETER KRÜGER** wird zum 1. August Schuldekan im Kirchenkreis Stuttgart. Der 52-Jährige kandidierte für die Landessynode, als er Geschäftsführender Pfarrer in Tuttingen war.



Pfarrerin **CORNELIA FÜLLKRUG-WEITZEL**, Direktorin von Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe, ist seit dem 1. Mai Vizepräsidentin des Diakonischen Werks in der EKD.



Gesucht

Wir suchen einen Ort für die OK-Geschäftsstelle und einen Menschen, der sie führt. Möglichst in oder nahe Stuttgart. Es müsste Platz sein für unsere Papiere. Dazu natürlich ein Organisator, der sie sortiert und kopiert und an Mitglieder beziehungsweise Interessierte verschickt. Ein Kopierer ist vorhanden. Wer das machen kann und möchte, melde sich bitte bei der Geschäftsstelle oder der Vorsitzenden Ulrike Stepper.

GESELLSCHAFT

„Ohne Vision verwildert ein Volk..“

Gedanken zum 1. Mai 2011 im „Roten Osten“ Stuttgart

VON PAUL SCHOBEL

an „Verwilderungen“ denke ich als Betriebsseelsorger angesichts eines massiven Wertzerfalls der menschlichen Arbeit:

Über 7 Mio. Menschen arbeiten in sog. **Mini-Jobs**. Einst gut gemeinte Ausnahmeregelung – heute pure Normalität! Immer mehr reguläre Arbeit wird in solche „Billigheimer“ umgewandelt, die keine soziale Sicherung bieten. Wer den Job verliert, landet ungebremst bei Hartz IV. Für die Rente werden keine Beiträge einbezahlt.

Die junge Generation kommt – wenn überhaupt – nur noch durch die Hintertür der **Befristung** in die Erwerbsarbeit. Und dann ist das Lamento groß, wenn junge Leute keine Familien gründen und keine Kinder kriegen. Auf so schwankenden Bohlen lässt sich doch kein Lebenshaus errichten! Wer seiner Jugend keine solide berufliche Plattform bietet, schaufelt sich sein eigenes Grab.

Arbeit mit immer weniger Recht und Würde – das gilt vor allem für die **Leiharbeit**. Jedes Unternehmen braucht Flexibilität, aber die hat ihren Preis. Leiharbeit müsste gleich oder besser bezahlt werden als die Normalarbeit, so wie es in Frankreich der Fall ist. Wir aber leisten uns für gleiche Arbeit Lohndifferenzen bis zu 50%. Schamlose Tarifverträge drücken jene an die Armutsgrenze, die sowieso mit den übelsten Arbeitsbedingungen und der größten Unsicherheit kämpfen.

Arm trotz Arbeit

Zu den arbeitsrechtlich verwässerten Arbeitsverhältnissen gesellt sich noch ein anderer Skandal: Der explodierende **Niedriglohnbereich**. Fast 25 % aller Erwerbstätigen erzielen mit ihren Mickerlöhnen nicht einmal mehr ihr Existenzminimum und müssten sich eigentlich über Hartz IV „aufstücken“ lassen. Doch viele wissen das nicht, andere schämen sich und die meisten bekommen sowieso nichts, weil sie den Hartz-Richtlinien nicht genügen. Für die 1,5 Millionen „Aufstocker“ aber summieren sich Jahr für Jahr 11 Mrd. Euro, die wir aus Steuern und Abgaben berappen müssen. So fahren Unternehmen satte Gewinne ein und drücken ihre Konkurrenten, die anständig bezahlen, an die Wand.



Abgesehen davon, dass über die Niedriglöhne eine gewaltige Altersarmut vorprogrammiert ist. Damit fallen die Betroffenen später dem Staat wieder zur Last. Ein sozialpolitischer Unfug, den begreife, wer mag.

21 europäische Staaten haben diesem schamlosen Treiben über ein **Mindestlohngesetz** Einhalt geboten. Unsere Regierung sieht immer noch keinen Handlungsbedarf. Dabei wäre der Staat der größte Gewinner, weil er an angemessenen Löhnen gewaltig mitverdient. Heuchlerisch verweisen die Scheinheiligen auf die Tarifautonomie des Grundgesetzes. Aber die funktioniert nur noch eingeschränkt, weil immer mehr Unternehmen aus den Tarifen fliehen. Also ist der Gesetzgeber im Sinne des Gemeinwohls gefordert. Es darf nicht sein, dass nicht einmal mehr Arbeit vor Armut schützt.

Der Wertzerfall der Arbeit muss gestoppt, die Prekarisierung zurückgefahren werden. Leiharbeit, Mini-Jobs und Befristungen müssen in der Menge quotiert und vor allem verteuert werden. Das Ziel ist die Reregulierung und die Umwandlung der Prekarität in Normalarbeitsverhältnisse. Als Sofortmaßnahme unumgänglich: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit und ein flächendeckender Mindestlohn für alle, auch um neues Lohndumping durch die Arbeitnehmerfreizügigkeit aus den östlichen Beitrittsländern zu verhindern.

Luftnummern

Verwilderung auch in der **Wirtschaft**. Statt gutes Leben für alle zu organisieren und die dafür notwendigen Güter bereit zu stellen, kennt die kapitalmarktgesteuerte Wirtschaft nur noch ein Ziel: die Steigerung der Renditen. Wenn dies mit real-wirtschaftlichen Methoden nicht mehr geht, weicht man aus in die virtuelle Welt der Finanzmärkte, treibt Handel mit „intelligenten Finanzprodukten“, mit Schein- und Leerverkäufen, dubiosen Kreditpaketen und Derivaten. Aus Banken sind Spielbanken, aus Börsen Wettbüros geworden. Trotz heiliger Schwüre sind die Steueroasen immer noch nicht geschlossen, sondern laden ein zu Geldwäsche und Steuerbetrug. Neue „intelligente Finanzprodukte“ blähen schon wieder die Vermögenshaushalte auf. Eine Finanz-Transaktionssteuer ist nicht konsensfähig. Sie würde die Spekulation wenigstens dämpfen. Stattdessen wettet man nun auf die Bonität ganzer Staaten. Die Politik ist offensichtlich nicht gewillt, die entfesselten Kapitalmärkte an die Leine zu nehmen. Notwendig wäre ein internationaler Konsens, dass die Bereitstellung von Geld, Zinskontrolle und Geldwertstabilität wieder in öffentliche Hand zu überführen sind.

Es scheint, dass selbst der **Staat** visionslos geworden ist und immer mehr „verwildert“. Auch unsere Regierungen haben die monetaristische Politik vorangetrieben, hohe Einkommen und Vermögen geschont, die Erbschafts-

steuer abgesenkt. Teile der sozialen Sicherung wurden privatisiert und auf Kapitaldeckung umgestellt. Die „Agenda 2010“ zwingt Langzeitarbeitslose zu Arbeit um jeden Preis. Lohndumping und Gewinnexplosionen sind die Folge. Ein wahrer Privatisierungswahn gefährdet die Daseinsvorsorge.

Spiegelbildlich dazu läuft ein gigantischer **Sozialabbau**. 14 % der Bevölkerung sind an oder jenseits der Armutsschwelle. Langzeitarbeitslose werden auf niedrigstem Niveau gehalten, ihre berufliche und soziale Förderung zurückgefahren. Ein neues Sparpaket drückt den Armen in den kommenden drei Jahren noch einmal 30 Mrd. Einsparungen aufs Auge: Übergangs- und Elterngeld gestrichen, Rentenzuschuss gekürzt. Die geringfügige Erhöhung der Richtsätze um 5 Euro verpufft in diesen Maßnahmen.

Im Kapitalismus ist für Visionen kein Platz. Er unterwirft eine Gesellschaft dem Kalkül ökonomischer Verwertbarkeit. Die Politik hat sich dem kapitalistischen Diktat gebeugt, sein Denken übernommen, seine Logik verinnerlicht und umgesetzt. Obwohl sich der Kapitalismus selbst ad absurdum geführt hat, wurde er unter Missbrauch der Arbeit und der Steuerzahler teuer aufgepöppelt. Kaum fahrtüchtig, setzt er seinen Horror-Trip fort, als ob nichts geschehen wäre.

Um der Menschen Willen

Es wäre schön, wenn auf Anregung der Kirchen eine **internationale Grundsatze** zustandekäme, um weltweit die **Ziele und Aufgaben der Wirtschaft** unter dem Primat der Politik neu zu definieren. **Kapital** muss stringent an die Real-Wirtschaft angebunden, Geld darf nicht aus Luft geschöpft werden. Der **Staat** muss sich neu erfinden. Er ist nicht Erfüllungsgelhilfe der Wirtschaft, sondern dem Gemeinwohl verpflichtet und zuständig für den sozialen Ausgleich.

PAUL SCHOBEL WAR LEITER DER BETRIEBSSELSORGE DER DIOZESE ROTTENBURG-STUTTGART

→ Den kompletten Vortrag können Sie auf www.spd-stuttgart.de/index.php?nr=498883&menu=1 lesen

KIRCHENTAG

Dresden hatte ein Herz für den Kirchentag

VON EBERHARD BRAUN

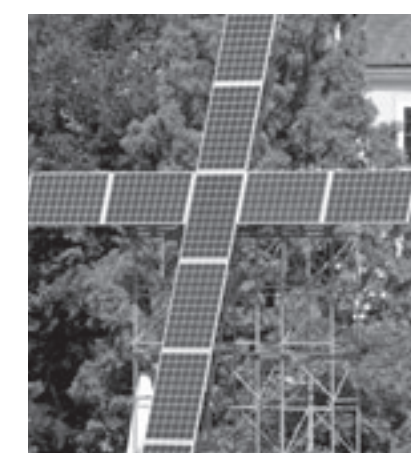
es war ein „schöner“ Kirchentag. Er sei politischer gewesen als seine Vorgänger. Mag sein. Alle bekamen ihren Beifall: Merkel, de Maziere, Wulff, Naumann, vor allem aber Margot! Angesichts der Käßmannie sollte man vielleicht im stagnierenden ökumenischen Gespräch mit Rom ein weitreichendes Angebot machen: Die deutschen Protestanten erkennen den Papst als Oberhaupt der Christenheit an mit der Bedingung, das Konklave legt sich vorab auf Margot Käßmann als nächsten heiligen Vater – Pardon: heilige Mutter – fest.

Die innerchristliche Ökumene war natürlich präsent, herausragend der katholische Bischof Reinelt mit einer glanzvoll-pointierten Predigt vor 10.000 Gottesdienstbesuchern im Rudolf-Harbig-Stadion. Aber die interreligiöse Herausforderung ist bedeutsamer. Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender der EKD, sprach mehrfach große Worte gelassen aus: „Die Religionen müssen sich von dem Gedanken verabschieden, die Wahrheit allein zu besitzen: Gott ist immer größer als unsere Wahrheitserkenntnis.“ Mustafa Cerić, Großmufti von Sarajewo, gab ein klares Signal: „Es gibt keinen gerechten Krieg – nur gerechten Frie-

den. Es gibt keinen heiligen Krieg – nur heiligen Frieden.“ Auf Klimawandel, atomare Bedrohung und Armut könnten die großen Religionen gemeinsam Antworten finden.

Bewegend: Der Abschied von Jörg Zink vom Kirchentag mit einer Bibelarbeit, über Videoleinwand aus Stuttgart übertragen, und die Gala „50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“ mit den Pionieren Günther Ginzel, Martin Stöhr und Avi Primor und der Musik von Avitail Gerstetter und Daniel Kempin. Da freilich zerstörte Moderator Thomas Roth die gute Atmosphäre mit einer rüden Attacke auf Kirchentagspräsidentin Görring-Eckhardt! Was sie sich eigentlich dabei gedacht habe, dass sie im Gegensatz zur Kanzlerin keine Freude über den Tod von Osama bin Laden empfinde: das sei in Amerika ganz schlecht angekommen.

Fünf Tage, 120.000 Dauerteilnehmer, 2500 Veranstaltungen, strahlende Sonne über der wunderbaren Stadt, emotionale Momente, wie das Lichtermeer mit tausenden von Kerzen auf der Elbe und an den Ufern. Ein fahrradfreundlicher Kirchentag im Zeichen der Energiewende, der erste wirklich gesamtdeutsche Kir-



chentag, ein politischer Kirchentag ohne wirkliche Wut, aber auch nicht ohne Hoffnung. Hans Leyendecker resümierte in einer Bibelarbeit seine Erfahrung als Journalist: „Es ist schwer, Menschen zu finden, die etwas Neues zu sagen haben, und noch schwerer, Menschen zu finden, die etwas Neues hören wollen“. Vielleicht ist schon alles Wesentliche gesagt und es geht darum, dass wirs tun. Jedenfalls gilt, was Fulbert Steffensky am Ende seiner Bibelarbeit über die Seligpreisungen der Bergpredigt sagte: „Wir lassen uns nicht vertreiben aus den Zumutungen der Bergpredigt“!



Offene Kirche Geschäftsstelle

Gunter Kaden
Am Bronnenbühl 2

73337 Bad Überkingen

**Mehr Inhalt,
mehr Vielfalt,
mehr Biss**

Politisch – Fromm – Margot Käßmann

Dieser Kirchentag analysierte die großen politischen Themen der Zeit: Afghanistankrieg, Zukunft der Demokratie, Wirtschaftskrise und dem Bruch in der arabischen Welt. Die Menschen setzten sich für den Schutz von Flüchtlingen und gegen die Abschiebung von Roma ein. Diskussion auf durchweg hohem Niveau. Mich störten allerdings die Binnenperspektiven etwas. Auch die Kollektiven bei den Eröffnungsgottesdiensten und am Schluss waren für – unbestritten wichtige – Binnenprojekte bestimmt. Geht das eigentlich: ein Kirchentag, dessen Botschaft nicht das globale Teilen ist? Das Begegnungszentrum Mittel- und Osteuropa – angesichts der Lage Dresdens und vieler Teilnehmer der Nachbarländer ein „Muss“ – beschäftigte sich mit der Rolle der Kirchen. Doch große Themen, wie das Wiedererstehen des Nationalismus in der Mitte Europas, wurden liegen gelassen. Der Kirchentag war schon weiter in der globalen Sicht christlicher Existenz und der daraus folgenden politischen Verantwortung.

Eindrücklich das gemeinsame Konzert von Kruzanern und Thomanern sowie liebevolle Kleinkunst. Die gut besuchten Gottesdienste und geistlichen Veranstaltungen korrespondierten mit der Spiritualität und Frömmigkeit der Teilnehmenden. Als ich die Kellnerin eines Altstadtlokales – deutlich der Kirche fernstehend – am letzten Abend fragte, wie sie denn den Kirchentag fand, antwortete sie, es sei sehr viel Arbeit und Stress gewesen, aber am meisten beeindruckt hätten sie die Abendgebete auf dem Altmarkt. Dass Tausende zusammenkommen, in der Hektik der Stadt Kerzen anzünden, still werden und „Der Mond ist aufgegangen“ mehrstimmig singen, werde sie nie mehr vergessen. Vielleicht sollte Kirche mit ihren Schätzen mehr auf öffentliche Plätze gehen.

Noch ein Wort zu Margot Käßmann, mit einer Fülle von Veranstaltungen und größter medialer Aufmerksamkeit zum Megastar dieses Kirchentags stilisiert. Es ist der Kirchentagsleitung und Margot Käßmann anzuraten, in Hamburg die Präsenz deutlich zu reduzieren – weniger ist mehr.

Fazit: Ein Kirchentag, der in Erinnerung bleiben wird, eine Stadt, die mein Herz berührt hat, und große Vorfreude auf Hamburg 2013.

Rainer Weitzel

Back to Basics

VON EBERHARD BRAUN

Sänger, Trommler und Pfeifer für das einfache Leben: Mike Shepherd – eine faszinierende Type im australischen Busch! Vor mehr als 70 Jahren in der Schafzüchterstadt Goulburn in dem südlichen Tableland zwischen Sydney und Canberra geboren, hat Mike als Student der Landwirtschaft beim Sport ein Auge verloren, war Lehrer in London und Farmer in Australien. Eine lange Dürre in den 1960er-Jahren trieb ihn mit seiner Schaffarm in den Ruin. Als Regierungsbeamter in Canberra eroberte er zwar seine Farm zurück, aber die Ehe ging kaputt und er nach Amerika.

Am Esalen-Institut in Big Sur, Kalifornien, dem (laut Wikipedia) „Zentrum für humanistisch ausgerichtete Alternativen in der Bildung in Big Sur, Denkfabrik für die aufkommende Weltkultur, Schule und Experimentierfeld für transformative Praxis“, empfing Mike starke Impulse und kam in Berührung mit den Yurt Developers, einer Bewegung, die mongolische Jurten weiterentwickelt und als Rundhütten in unterschiedlichen Formen mittlerweile fast über die ganze Welt verbreitet. Bei der New Games Foundation – play hard, play fair, nobody hurt – lernte er gewaltfreie, gemeinschaftsorientierte, nicht auf den gnadenlosen Wettbewerb und das Winner-Loser-Modell fixierte Lebensformen. Singen, Musik, Lebensfreude und die Werbung für seine Yurts verbindet er seitdem auf seiner Gunningbar-Farm – ein paar Quadratkilometer weites Land westlich von Goulburn im Bundesstaat New South Wales.

Eine Viertelstunde Fußmarsch vom Farmhaus entfernt entstand an einem kleinen Teich ein Jurten-Hütten-Dorf: sechs Hütten zum Schlafen, eine große Gemeinschaftsjurte für Meetings und Erholung, Küche, Essplätze, Toiletten, Sauna, Waschhaus verteilt über das Gelände. Jetzt – über die Ostertage 2011, lebt da ein bunt gemischtes Völkchen von Familien mit Kindern. Mit dem Allrad-Toyota von Rudi, einem der Gäste, reiten wir 20 Minuten querfeldein, dann sind wir beim idyllischen Fishing-Yurt an einem kleinen Fisch- und Bade-



see, nach einer weiteren halben Stunde Fahrt auf dem Hügel am Meditation-Yurt mit einem weiten Blick über das Land und einer unfassbaren Stille. Hierher ziehen sich Menschen zurück, einzeln, zu zweit, in der kleinen Gruppe, auf sich selbst gestellt, ohne allen zivilisatorischen Schnick-Schnack: Back to Basics. Da lernt einer, was man wirklich zum Leben braucht; da erfährt eine, was sie wirklich kann – die Handgriffe des einfachen Lebens!

„Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, eine neue Achtsamkeit für die Natur und die Menschen neben mir und ein Bewusstsein für die Welt, wie sie sein und werden könnte: lebenswerter Ort für die jetzige und künftigen Generationen, Menschen, Tiere, Pflanzen!“ Mit dieser Philosophie schaffen Mike und seine Frau Judith unvergessliche Eindrücke für Kindergruppen, Schulklassen, Familien, die sich auf die Yurdfarm einla-

den lassen und sich Abend für Abend zum Dinner im ehemaligen Schafschuppen versammeln. Während sie aufs Essen warten, machen sie mit Mike, dem alten Sänger, Trommler und Pfeifer, Musik. Es wird ein toller Sound aus selbstgebastelten Trommeln und Rasseln, Gitarren und Händeklatschen. Und dann endet ein Tag voller Leben am Lagerfeuer: Die

Kinder haben im Hühnerstall Eier gesammelt, am Teich gefischt und den Fisch gegrillt, sie haben die Kühe gemolken, Pferde gepflegt und sind auf ihnen mit Judith ausgeritten; sie haben Schweine und Ziegen gefüttert, Holz gesammelt und dieses große Feuer angezündet. Es brennt hell und wärmt und hält die Erinnerung wach an ein Leben, wie es einmal war und immer noch und auch sein kann.

Wir aber, nach dem Abschied von Mike und seiner Yurt-Farm, landen wenige Tage später in Dubai, der gewalttätig künstlichen Beton-, Stahl-, Glas-, Gold- und Öl-Stadt der Reichen mitten in der Wüste, Symbol der Gigantomanie unserer „Zivilisation“. Auf Sand gebauter Turm zu Babel: am Leben gehalten mit einer Milliarde Liter Wasser täglich und einem Heer rechtloser Sklavinnen und Sklaven aus den ärmsten Ländern der Erde. Hart stoßen sich die Dinge im klein gewordenen Raum der einen Welt.

IMPRESSUM

Die Zeitung **anStöße** der Offenen Kirche wird herausgegeben vom Vorstand der Offenen Kirche.

Vorsitzende: Ulrike Stepper
Ehrenvorsitzender: Fritz Röhm

Geschäftsstelle und Bestelladresse:
Gunter Kaden, Am Bronnenbühl 2,
73337 Bad Überkingen,
Telefon 07331-441814
geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Konten: OK-Konto: Kreissparkasse Ulm,
Nr. 1661 479 (BLZ 630 500 00);
AMOS-Preis-Konto: Evang. Kreditgenossenschaft
(EKK) Stuttgart, Nr. 3690 156 (BLZ 520 604 10).

Redaktion:
Renate Lück, Rainer Weitzel, Eberhard Braun
(V.i.S.d.P.). Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben die Meinung des/der VerfasserIn wieder
und stellen nicht unbedingt die Meinungen der
HerausgeberInnen oder der Redaktion dar.

Redaktionsadresse:
Renate Lück, Friedrich-Ebert-Straße 17/042,
71067 Sindelfingen, renaete.lueck@offene-kirche.de

Gestaltung und Satz:
www.solutioncube.com

Druck:
Druckzentrum Neckar-Alb

Versand:
Behindertenzentrum (BHZ),
Stuttgart-Fasanenhof

Bezug:
Die Zeitung **anStöße** der Offenen Kirche erscheint
nach Bedarf. Für Mitglieder der Offenen Kirche
ist das Bezugsgeld im Mitgliedsbeitrag
eingeschlossen.

Bildnachweis:
S. 2 links: privat; S. 3 oben: Lück, rechts: Farhat-
Naser/www.profax.ch, unten: Rapp; S. 5 Mitte:
Lück, rechte Spalte: Lück (Küstermann/Krüger),
elk-wue (Friz), Brot für die Welt (Füllkrug-Weitzel);
S. 6: photocase; S. 7: Braun, S. 8: Braun.

Auflage:
12.000 Exemplare

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von
Manuskripten, Diskussionsbeiträgen,
Informationen, Anregungen und LeserInnen-
briefen. Die Redaktion behält sich das Recht
an Kürzungen vor.

Umweltfreundlich gedruckt auf
80% Recycling-Papier.

Offene Kirche JK

Weitere Informationen über die Offene Kirche
und aktuelle Berichte zu unseren Themen finden
Sie unter www.offene-kirche.de



Ich will die Offene Kirche kennen lernen:

Senden Sie mir bitte ausführliches Informationsmaterial zu:

- Ein Probeexemplar der „anStöße“
- Das aktuelle Wahlprogramm der Offenen Kirche
- Den elektronischen Newsletter (auch im Internet abrufbar)
- Nennen Sie mir bitte den Namen eines Ansprechpartners/in in der für mich zuständigen Bezirksgruppe.

Ich will die Offene Kirche unterstützen:

- Hiermit möchte ich Mitglied der Offenen Kirche werden mit Stimmrecht bei den jährlichen Mitgliederversammlungen.

Bei Fragen dürfen Sie sich gerne an die Geschäftsstelle der OFFENEN KIRCHE wenden:

Tel.: 0 73 31-44 18 14
Mail: geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Absender/in

NAME

STRASSE

PLZ/ORT

TELEFON/FAX

E-MAIL

GEBURTSTAG*

BERUF*

*Freiwillige Angabe

www.offene-kirche.de